

# Einige Telefonbotschaften von Pfarrerin Brigitte Straßner aus Herrenberg/ 1.-7. Juni 2008

Sonntag, 1. Juni 2008

---

**B**estimmt haben Sie schon über das Älterwerden nachgedacht. Haben sie Vorstellungen und Wünsche, wie das aussehen könnte?

Wenn ich mir etwas wünschen dürfte, dann vielleicht:

- Möglichst lange in meinen eigenen vier Wänden bleiben zu können.
- Mich noch selbst versorgen können, wie kochen, waschen und einkaufen
- Einmal niemandem zur Last fallen zu müssen.

**A**ber: Was wünsche ich mir da eigentlich?"

Abhängig zu sein von anderen Menschen ist eines der Dinge, die wir am meisten fürchten. Unser größter Wunsch ist, möglichst lange selbstständig bleiben zu können. Mich niemandem zumuten müssen, indem ich seine Zeit, seine Kraft, seine Geduld, in Anspruch nehme.

**W**ie sinnvoll sind solche Wünsche?

Gibt es ein Leben, ohne dass immer wieder jemand für mich eintritt?

Kommen wir nicht auf die Welt als Menschen, die angewiesen sind auf andere, auf ihre Fürsorge?

Und gehen wir nicht als selbstständige Menschen früher oder später alle auf die Zeit zu, in der unsere Kräfte nachlassen, in der sich die eine oder andere Einschränkung und Gebrechlichkeit einstellt.

Was ist leichter zu lernen: Selbstständig und unabhängig zu werden oder angewiesen zu sein und Hilfe in Anspruch zu nehmen?

*„Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“*

So lädt Jesus uns Menschen ein.

**E**r geht selbstverständlich davon aus, dass wir es im Leben mit Grenzen und Belastungen zu tun haben. Wenn wir angewiesen sind auf andere, dann machen wir andere Erfahrungen, als wenn wir im Vollbesitz aller Kräfte sind.

Es geht nicht darum, Krankheit oder Schwäche zu verherrlichen, vielmehr sie als Situationen wahrzunehmen, in denen wir etwas anderes lernen als sonst, - Situationen, in denen wir auch anders glauben lernen, als in Zeiten der Kraft und des Erfolgs.

Ich wünsche ihnen, dass sie die Erfahrung machen: ich darf mich anderen zumuten. Ich darf zu Gott kommen, er nimmt meine Bedürftigkeit wahr, ich muss nicht allein mit allem fertig werden, ich darf aufatmen.

**W**ir Menschen sind bestrebt Dinge zu vollenden, z.B. Ziele, die wir uns stecken zu erreichen. Befriedigung erfahren wir, wenn uns etwas gelingt, wenn wir etwas erreicht haben, das uns wichtig war. Berufliche Leistungen, familiäres Glück, wie eine gute Partnerschaft, wohl geratene Kinder und Enkelkinder - solche Erfahrungen lassen unser Leben wertvoll und sinnvoll erfahren. Für Christen gehört ein tragfähiger Glaube dazu, der den Widrigkeiten des Lebens standhalten kann.

**U**nd wenn es Brücke gibt? Was, wenn es nicht so glatt geht? Wenn selbst der Glaube nicht mehr trägt!

Brüche bezeichnen wir als Unfälle oder zumindest als unangenehme Zwischenfälle. „Das hätte nicht passieren dürfen“, sagen wir dann. Etwas ist zerbrochen oder nicht vollendet worden - ein Bruchstück, ein Fragment.

Unsere Lebensgeschichten sind davon geprägt. Auch in der Kunst gibt es solche Fragmente, solche unvollständigen Werke : Mozart ist über der Arbeit seines Requiems gestorben. Schuberts „Unvollendete“. Es heißt, er habe diese Sinfonie bewusst nicht vollendet, denn es gab Skizzen dafür.

**D**er Bildhauer Rodin schuf willentlich unvollendete Werke, weil er zeigen wollte, dass nicht nur das Vollkommene einen Wert hat, sondern auch das Unvollkommene. Könnte es sein, dass auch in den Bruchstücken unseres Lebens eine Botschaft steckt, so wie es der Dichter André Gide vermutet:

*„Ich glaube, dass die Krankheiten Schlüssel sind, die uns gewisse Tore öffnen.  
Ich glaube, es gibt gewisse Tore, die einzig die Krankheit öffnen kann.  
Es gibt jedenfalls einen Gesundheitszustand, der es uns nicht erlaubt, alles zu verstehen.  
Vielleicht verschließt uns die Krankheit einige Wahrheiten; ebenso aber verschließt uns die Gesundheit andere oder führt uns davon weg, so dass wir uns nicht mehr darum kümmern.“*

**I**ch habe unter denen, die sich einer unerschütterlichen Gesundheit erfreuen, noch keinen getroffen, der nicht nach irgendeiner Seite hin ein bisschen beschränkt gewesen wäre, - wie solche, die nie gereist sind. *Ich wünsche uns heute: einen neuen Blick auf die Bruchstücke unseres Lebens.*

Dienstag, 3. Juni 2008

---

„Glück gehabt“. So sagen wir, wenn es wider Erwarten noch mal gut gegangen ist. Sicher fallen ihnen Situationen ein, in denen sie so empfunden haben. Fast wäre ein Unfall passiert, aber grade noch mal ist es gut gegangen. Glück gehabt! Fast hätte die Krankheit mich besiegt. Wenn wir so sprechen, dann drücken wir aus: es war nicht selbstverständlich, wie es ausging, es hätte auch anders gehen können.

Glück hat zu tun mit Gelingen, mit dem günstigen Ausgang eines Ereignisses, ohne dass man selber so viel dazu beigetragen hätte. Glück, das sind letztlich Erfahrungen, dass man nicht alles im Leben beeinflussen kann, dass einem Dinge zufallen, dass sie einem geschenkt werden, ohne eigenes Zutun. Da hat sich das Leben durchgesetzt. Da bin ich auf wunderbare Weise bewahrt worden, obwohl alle Zeichen auf Lebensverneinung und auf Tod standen.

„Es ist ein Wunder, dass ich überhaupt noch am Leben bin.“  
„Es ist ein Wunder, dass meine Familie mich so unterstützt.“  
„Es ist ein Wunder, dass ich trotz allem meinen Lebensmut nicht verloren habe.“

Wer so spricht, sagt nicht nur: Ich habe eben noch mal Glück gehabt! Sondern der staunt und nimmt was passiert ist, nicht als selbstverständlich. Das können tief berührende Momente sein, in denen einem das klar wird. Man spürt, da ist eine Macht, die einem das Leben noch mal neu geschenkt hat. Da wirkt eine Kraft, die nicht aus einem selbst kommt. In der Bibel taucht das Wort Glück kaum auf. Dafür gibt es ein anderes Wort, das Wort „Segen“. Glücksmomente können Segenserfahrungen sein. Erfahrungen, die etwas vom Wirken Gottes in meinem Leben ahnen lassen. Mit einem solchen Segenswort schließt der 2. Korintherbrief:  
„Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!“  
Gnade kommt vom lateinischen „gratia“. Die Dinge, von denen man am tiefsten lebt kann man nicht herstellen, die gibt es umsonst, gratis, wie die Liebe und Freundschaft, oder die Gemeinschaft.

War es Glück oder Zufall? Oder Segen und Gnade?

Je nach dem, wie wir es nennen, es könnten Momente werden, die uns zum Staunen bringen. Vielleicht erinnern sie sich heute an solch einen Moment!

**W**enn sich jemand um eine Stelle bewirbt, dann hebt er gewöhnlich seine Stärken hervor. Man präsentiert sich mit dem, was man kann, mit seinen Vorzügen, seinen Stärken, seinen Begabungen....  
Sich gut zu präsentieren, das lernen schon Jugendliche, wenn sie einen Ausbildungsplatz oder eine Arbeitsstelle bekommen wollen. Schwächlinge und Weicheier sind verpönt. „Man muss sich heutzutage gut verkaufen!“ Das ist schon fast ein Motto unserer Zeit geworden.

Gut sein, keine Schwächen zeigen, Unzulänglichkeiten verbergen – ist etwas, was wir schon früh einüben, zumal in unserer Leistungsgesellschaft, die zum Teil harte Anforderungen stellt, wo die Konkurrenten allenthalben in den Startlöchern stehen. Aber wir kennen auch die Folgen. Wir lernen mit zweierlei Gesichtern zu leben: das Gesicht, wie wir *nach außen* erscheinen wollen oder müssen. Und das andre Gesicht, wie wir uns *wirklich* fühlen, wie uns innerlich zumute ist.

MARTIN GUTL hat das in einem GEDICHT so ausgedrückt:

*Tagsüber darf er keine Schwächen zeigen.  
Tagsüber muss er sich korrekt verhalten.  
Tagsüber muss er gepanzert sein.  
Tagsüber darf er sich kein Gefühl erlauben.  
Erst am Abend,  
im Kreis der Freunde,  
hört man, wie ihm Steine  
vom Herzen fallen.  
Erst nach Mitternacht sagt er ganz leise:  
„wenn ich ehrlich bin,..."*

**W**enn ich ehrlich bin...

Wann und wo kann ich so ehrlich sein, dass ich mich geben kann, wie ich bin, ohne schützenden Panzer, ohne Maske?  
Haben wir Menschen, Freunde, Angehörige, in deren Gegenwart wir so sein dürfen, wie wir sind, wie uns zumute ist?  
Wie gut tut das, wenn wir solche Menschen haben, Menschen bei denen wir unsere Maske ablegen können, wo wir uns angenommen fühlen, auch wenn wir nicht perfekt, nicht erfolgreich sind.  
Schaffen wir das immer wieder, zu sagen: Wenn ich ehrlich bin... Vielleicht ist ein erster Schritt, Gott um diese Offenheit zu bitten:  
„Gott, bei dir kann ich mich so zeigen, wie ich bin, ich lege meinen Panzer ab und verstelle mich nicht länger. Du siehst in mein Innerstes und nimmst mich so an wie ich bin. Schenke mir Menschen, denen ich vertrauen kann, die meine Schwäche nicht ausnützen. AMEN“

**W**ofür lohnt es zu leben? Diese Frage gehört mit zu den wichtigsten im Laufe unseres Lebens.

Lohnt es sich noch, mit viel Energie, beruflich eine neue Position anzustreben? Verkrafte ich das, und wo bleibt meine Familie?

Lohnt es sich, in die Beziehung, unter der ich leide, noch mal Kraft hinein zu stecken oder muss ich sie aufgeben, auch weil sie schon zu viel in mir kaputt gemacht hat?

Wofür lohnt es sich überhaupt noch, mein Leben...? Wenn wir so grundsätzlich fragen, dann muss einiges passiert sein.

Lange Zeit ist die Frage nicht aufgetaucht - alles ist gut gelaufen - und plötzlich drängt sie sich auf.

Dann kann sie sogar eine Frage auf Tod und Leben sein. Manchmal fragen mich Menschen ganz konkret im Gespräch: „Sagen sie mir, was solch ein Leben wie meines noch für einen Sinn hat.“ Wenn jemand so spricht, dann gleicht sein Leben einem Scherbenhaufen. So sehr diese Frage nach einer Antwort drängt. Ich kann sie nicht für jemanden anderen beantworten. Ich kann höchstens jemand bei der Suche nach Sinn begleiten und dazu braucht es oft einen langen Atem. Ich bin dabei selber gefragt nach dem, was meinem Leben Sinn gibt.

**D**er Begründer der Logotherapie, Viktor Frankl, hat die Erfahrung gemacht, dass Heilung damit zusammenhängt, ob ich in meinem Leben einen Sinn gefunden habe oder nach einer Krise wieder neu finde. . Normalerweise erwarten wir, dass das Leben uns die Antwort geben soll, ob und welchen Sinn es für uns bereit hat. Frankl meint, es ist umgekehrt: nicht ich taste das Leben nach Sinn ab, sondern das Leben fragt mich, welchen Sinn ich ihm geben will. Und er wusste, wovon er sprach. Er, der als Jude die Grauen des Konzentrationslagers überlebt hat, war gefragt, ob er selbst dem, was er dort erlebt hat noch einen Sinn abringen kann. Frankl hat damals für sich die Frage positiv beantwortet. Das hat ihm Kraft gegeben, für sein Überleben zu kämpfen. Jede Lebenssituation stellt mir die Frage, welchen Sinn sie für mich hat und mit welcher Haltung ich ihr begegne.. Erkenne ich darin eine Aufgabe? Sehe ich einen Menschen, sehe ich darin ein Ziel, wofür es sich lohnt zu leben? Ich wünsche ihnen einen sinnerfüllten Tag.

„Das verzeih ich dir nie!“

Kennen sie Situationen, in denen Sie solche Worte gehört oder selber gesprochen haben oder auch nur gedacht haben?

Verletzungen, Kränkungen, Schuld... Von früher Kindheit an tragen wir solche Erfahrungen mit uns herum. Es ist oft schwer, sie abzuschütteln. Manchmal verfolgen sie uns bis hinein in unsere Träume.

Lange danach noch können sie weh tun.

Zu tief sind solche Erfahrungen, so dass man die Spuren, die sie hinterlassen haben, nicht einfach ignorieren und zu Tagesordnung übergehen kann.

Wie gehen wir damit um?

„Du musst vergeben können! Vergiss es doch endlich einmal!“ raten uns andere Menschen. Aber Vergeben kann man nicht müssen. So wenig wie die Liebe als Verpflichtung funktioniert, so wenig gibt es ein Muss zur Vergebung.

Gerade solche wichtigen Dinge in unserem Leben, wie die Liebe oder die Vergebung, gedeihen nur auf dem Boden der Freiheit. Vergebung ist selber ein befreiender Prozess. Sie befreit mich davon, dem andern ewig das nachzutragen, was mir angetan wurde und alte Wunden immer wieder neu aufzureißen.

Verggebung hat auch nichts damit zu tun, dass ich die Dinge verharmlose oder versuche zu vergessen. Ich muss Verletzungen nicht aus meinem Gedächtnis verbannen, es geht auch gar nicht. Gerade, wenn ich mich dem Prozess der Vergebung stelle, nehme ich ernst, was passiert ist. Vergebung braucht Zeit. Dazu gehört zuallererst, die Gefühle zuzulassen, die mit der Verletzung zu tun haben: Enttäuschung, Wut, Groll. Es hilft auch, sich in einem nächsten Schritt klar zu machen, warum dieser Mensch so handelte, zu fragen, wie es dazu kommen konnte, ohne es zu entschuldigen. In den Psalmen haben die Beter ihre Rachedgedanken an Gott abgegeben. Sie haben verzichtet, selber Rache zu üben und damit Abstand gewonnen von dem, der sie verletzt hat.

Vergib uns unsre Schuld, wie auch wir denen vergeben, die an uns schuldig geworden sind, so bitten wir im Vaterunser. Wo schmerzen mich ich noch offene Wunden, die endlich heilen wollen?

Samstag, 7. Juni 2008

„Ich suche nach Gott. Ich möchte Gott erfahren. Ich spüre so wenig von ihm.“  
Solche Sätze höre ich oft in den Gesprächen.  
Manchmal werde ich auch direkt gefragt: Haben Sie Gott gefunden?  
Und dahinter steckt ja die Frage: „wie geht das, Gott finden. Ich habe schon so viel probiert und bin immer noch auf der Suche...“  
Zu welchen Menschen gehören Sie?

Eher zu denen, die sagen: „ Ich suche nach Gott.“  
Oder zu denen, die sagen: „Ich habe Gott gefunden!“  
Oder sind sie eher unschlüssig bei dieser Frage.

Da ist vielleicht die Sehnsucht nach Sicherheit oder Geborgenheit, oder die Sehnsucht nach Liebe. Aber ist es auch die Sehnsucht nach Gott, die mich umtreibt?

Von einer jungen Ordensfrau, die viele Menschen begleitet auf ihrer Suche nach Gott hörte ich folgende Geschichte:

*Ein Schüler kam zum Meister, weil er sich unschlüssig war, ob er sich gläubig nennen durfte oder nicht.*

*Der Meister fragte ihn: liebst du Gott?*

*Der Schüler überlegte eine Weile und sagte. Wenn ich ehrlich bin, kann es nicht sicher sagen.*

*Der Meister fragte weiter: hast du Sehnsucht nach Gott?*

*Der Schüler überlegte wieder eine Weile und sagte:*

*Ich bin mir nicht sicher, ob ich Sehnsucht nach Gott habe.*

*Der Meister fragte weiter: hast du Sehnsucht nach der Sehnsucht?*

**S**ehnsucht nach der Sehnsucht.

Vielleicht konzentriert sich unser Suchen nach Gott oft auf diese elementare Frage:

Hast du Sehnsucht nach der Sehnsucht?

Ich habe in dieser Woche mit ihnen nachgedacht: über die Glücksmomente oder auch die Brüche unseres Lebens. Da war die Frage, wem ich mich ehrlich und offen zeigen darf, wie ich bin - und die Frage nach dem Sinn und dem Wunsch, dass alte Wunden heilen mögen. Es gibt auch bei mir Zeiten, in denen es mir schwer fällt, Zugang zu finden zu Erfahrungen mit Gott. Aber dann ist da immer noch die Sehnsucht nach der Sehnsucht. Ich wünsche Ihnen, dass Ihnen ihre Sehnsucht, immer wieder neue Erfahrungen schenkt, mit Gott, mit den Menschen und mit sich selber!